

**Vorzügliches  
Grünwinkler Bier**  
wird am Sylvester Abend vom Faß verzapft im  
**Gasthaus zum Adler.**

**Lehrlingsgesuch.**  
Bei Schreinermeister **Schäbl** in **Neustetten** bei **Lörrach**, kann ein Knabe unter günstigen Bedingungen, in die Lehre aufgenommen werden.

**Ananas, Punsch-  
Arac, Rum, Essensen.**  
**Arac de Batavia,  
Rum de Jamaica**  
in vorzüglichsten Qualitäten empfiehlt  
**Otto Nist.**

**Das große Loos  
zu gewinnen!**  
Wir haben die Ehre hiermit ergebenst anzuzeigen, daß die Gewinnziehungen der Neuen, von unserer Höheren Regierung errichteten und garantierten großen Geldverloosung **schon am 14. und 15. Januar dieses Jahres** stattfinden. Die Einrichtung dieser Verloosung ist in jeder Beziehung vortheilhaft und großartig für das Publikum getroffen worden, denn dieselbe ist mit einer so großen Anzahl Haupt-Preise ausgestattet, daß im Verlaufe von nur 7 Ziehungs-Abtheilungen **35,600** Lose **unbedingt mit Gewinn** erscheinen müssen, worunter sich die enormen Haupt-Gewinne von eventuell **450,000** Frs. oder **Thlr. 120,000, 80,000, 40,000, 30,000, 20,000, 16,000, 12,000, 8,000, 6,000** 4 mal **4800** Thlr. 2c. befinden. Das ganze Unternehmen ist von unserer Freistaat errichtet und garantiert, die Auszahlung der Gewinne geschieht unmittelbar nach jeder stattgehabten Ziehung, die amtliche Gewinnliste und Prospectus erfolgt gratis, mithin dürfen wir ein solches Institut mit allem Recht als ein höchst vortheilhaftes und solides empfehlen und einer recht zahlreichen Theilnahme entgegensehen — Für obige Ziehungen kostet:  
**Ein ganzes Originalloos Thlr. 4. —  
Ein Halbes " 2. —  
Ein Viertel do. wenige " 1. —**  
welche gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages nach den entferntesten Gegenden mit gewöhnlicher Pünktlichkeit von uns versendet werden. — Da wir mit dem Verlaufe dieser Originalloose (vom Staate ausgestellt) betraut wurden, so mögen hierin unsere Herren Auftraggeber eine Garantie für eine gewissenhafte und pünktliche Bedienung erblicken.  
Recht zahlreichen geneigten Bestellungen sehen wir jedoch recht bald entgegen, da die Ziehungen schon am **14. und 15. Januar** stattfinden.  
**Strauss & Compie.**  
Banquiers in **Hamburg.**

**Ein Haufen Dung** hat zu verkaufen  
**Chr. Guthjahr,**  
Bierbrauer.

**Ein Haufen Dung** hat zu verkaufen  
**Leopold Bauer,**  
in Wasser.

**Einladung  
zur Wahl eines Abgeordneten in den Reichstag  
für den fünften Wahlkreis.**

Gemäß hoher Verordnung wird am  
**Samstag, den 10. Januar 1874,**  
die Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstag vorgenommen.  
Die Wahlhandlung wird **Vormittags 10 Uhr** eröffnet und dauert ununterbrochen bis **Nachmittags 6 Uhr.**  
Der heilige Ort bildet einen Wahlbezirk. Als Wahlvorsteher wurde von dem Bezirksrath **Bürgermeister Wenzler** und als dessen Stellvertreter **Gemeinderath Karl Sattler** ernannt; als Wahllokal wurde das Rathhaus dahier bestimmt.  
Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzuliegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausübt.  
Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein.  
Wähler ist jeder Angehörige des deutschen Reichs, welcher das fünfundsanzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt, dahier seinen Wohnsitz hat, und in die Wählerliste aufgenommen ist.  
Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:  
1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen;  
2. Personen, über deren Vermögen Concurs- oder Fallit-Zustand gerichtlich eröffnet worden ist, und zwar während der Dauer dieses Concurs- oder Fallit-Verfahrens;  
3. Personen, welche eine Armen Unterstützung aus öffentlichen oder Gemeindegeldmitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben;  
4. Personen, denen in Folge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuss der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.  
Wählbar zum Abgeordneten ist jeder Deutsche, welcher das fünfundsanzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, sofern er nicht durch die Bestimmungen in dem § 3 des Wahlgesetzes von der Berechtigung zum Wählen ausgeschlossen ist.  
Ein Abdruck des Wahlgesetzes und der Vollzugsverordnung zu solchem liegt während der ganzen Wahlhandlung im Wahllokale auf.  
Die Stimmberechtigten werden eingeladen, sich bei der Wahl zahlreich theilnehmen zu wollen.  
Ermendungen, den 24. December 1873.  
**Gemeinderath  
Wenzler.**

**Einem wahren Schatz**  
amüsanter, spanender Unterhaltung und angenehmer Belehrung bietet das illustrierte Familienblatt

**„Omnibus“**

dar. Wie sein Titel besagt, ist es ein Blatt für Jedermann und daher eben so beliebt im Salon, wie im Dabeim des Arbeiters. Auch im neu beginnenden dreizehnten Jahrgang werden wir durch interessante und ansprechende Erzählungen, populäre gehaltene Bilder aus der Zeitgeschichte, malerische Skizzen aus der weiten Welt und Schilderungen aus der heiteren Seite des Lebens die gewonnene Beliebtheit zu erhalten bestrebt sein. Der „Omnibus“ bringt in jeder Wochennummer 36 Spalten Text und 3 bis 4 ansprechende Illustrationen für einen Sgr. Er kostet demnach vierteljährlich nur 16 Fr. — In Monatsheften jedes Heft nur 14 Fr.  
Der dreizehnte Jahrgang des „Omnibus“ beginnt mit zwei fesselnden und ergreifenden Erzählungen: „Das Verlobungsfest.“ Criminalgeschichte von J. D. H. Zeme und „Der Gefangene von Mek.“ Pitroman von Carl Zakrau. Der Leser wird in diesem spannenden Roman auch allen Verführlichkeiten begegnen, welche in dem Lustdrama zu Trianon, das mit Bazaine's Verurtheilung abschließt, hervortreten. — Den obigen Erzählungen werden sich andere, von nicht minderem Interesse anschließende, zunächst der fesselnde Roman: „Gewagtes Spiel, oder Der Kampf um eine Willkür.“  
Als Prämie für 1874 können wir unseren Abonnenten wiederum ein vortrefflich ausgeführtes Farbendruckbild bieten:  
**Herbstfreuden.**  
Nach einem Gemälde von Klimsch.  
Wir stellen dies ansprechende und sich u. angenehmer Zimmererde eignende Bild gegen die geringe Nachzahlung von 15 Sgr. beim 7. Heft oder Nr. 20 zur Verfügung. Der Preis dieses Bildes im Kunsthandel beträgt 6 Thlr. — Unser Prämienbild liegt in jeder Buchhandlung zur Ansicht aus und kann von den Boten vorgezeigt werden.  
Wer den „Omnibus“ zu halten wünscht, wird ersucht, seine Bestellung baldmöglichst bei einer Buchhandlung oder bei dem Postamt zu machen. Preis pr. Quartal 16 Fr.  
**Hamburg. Verlags-Magazin.**

**Ein Haufen Dung** hat zu verkaufen  
**Chr. Guthjahr,**  
Bierbrauer.

**Ein Haufen Dung** hat zu verkaufen  
**Leopold Bauer,**  
in Wasser.

Redaktion, Druck und Verlag von **R. Döller** in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

**Hochberger Bote.**

Anzeigen werden in 3 Kr. die gesp. Zeile berechnet.  
Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt  
für die Aemter **Emmendingen, Ittensheim, Breisach und Waldkirch.**  
No. 2. Samstag, den 3. Januar 1874.

**Beim Schlusse des Jahres 1873.**  
Das Jahr, welches zu Ende gegangen ist, wird in der Geschichte unseres Vaterlandes seine Bedeutung vornehmlich als ein Jahr schweren inneren Kampfes behalten. Wohl hatte der Kampf zwischen der bürgerlichen und geistlichen Gewalt bereits in den beiden vorhergegangenen Jahren begonnen, aber erst das Jahr 1873 hat auf Seiten der Regierung und der Volksvertretung das volle Bewußtsein der Nothwendigkeit und zugleich den festen Entschluß hervortreten lassen, die großen Fragen, um die es sich handelt, zu einer durchgreifenden grundsätzlichen Lösung zu bringen.  
Von den ersten Tagen des Jahres an war dieser grundsätzliche Ernst auf Seiten der Regierung erkennbar: nicht mehr um wichtige einzelne Maßregeln zur Wahrung der bürgerlichen Autorität sollte es sich handeln, sondern es wurde klar erkannt und unumwunden ausgesprochen, daß die in Folge des vatikanischen Konzils veränderte Stellung der katholischen Geistlichkeit zum Papste auch eine Veränderung der verfassungsmäßigen Beziehungen des Staates zur Kirche nothwendig mache, daß einer Geistesfreiheit, welche unbedingt abhängig geworden ist von einer außerhalb der deutschen Nation stehenden und sich derselben feindselig entgegenstellenden Macht nicht eine selbstständige und von jeder Kontrolle entbundene Stellung im Staate eingeräumt werden könne.  
Die völlige Klarstellung und Regelung des Verfassungsrechts der Kirche gegenüber war zur unabwieslichen Staatspflicht geworden und zur Erfüllung dieser grundsätzlichen Aufgabe sind im Jahre 1873 die entscheidenden Schritte geschehen. Die Aenderung der Verfassungsartikel über die kirchliche Selbstständigkeit und die damit zusammenhängenden vier Waigesetze werden als Marksteine der kirchenpolitischen Entwicklung in Preußen und zugleich in Deutschland für alle Zukunft von selbsterhöchster Bedeutung sein.  
Die Auffassung und Hoffnung, welche die Regierung des Königs bei jenen ersten Schritten gehegt und ausgesprochen hatte, die Hoffnung, daß die neue Gesetzgebung ungeachtet der heißen und harten Kämpfe, unter denen sie zu Stande gekommen, sich doch als ein Werk des Friedens bewähren werde, hat zunächst noch keinen Anfang der Erfüllung gefunden. Nur noch heftiger und leidenschaftlicher ist fürs Erste der geistliche Widerstand geworden; alle Friedenserwägungen, welche im wahren Interesse der Kirche in den Herzen der geistlichen Oberhirten eine Stätte hätten finden sollen, werden für jetzt noch durch das absolute Machtgebot Roms zurückgedrängt und niedergebunden, — und der Widerstand der

Geistlichkeit, welcher in starrer Rücksichtslosigkeit selbst vor der Schädigung der geistlichen Interessen der katholischen Bevölkerung nicht zurückbeugt, nöthigt die Staatsgewalt zu weiteren Maßnahmen, um wenigstens die bürgerlichen Interessen des Volkes vor Zerstörung zu wahren.  
So peinlich und schmerzlich aber der jetzige Zwiespalt und Kampf empfunden wird, und so wenig die Stimmungen beim unmittelbaren Hinblick auf das Jahr 1873 in dieser Beziehung freudige sein können, so ist doch die Regierung nach wie vor davon durchdrungen, daß sie in der festen Verfolgung des bestreuten Weges nicht bloß ihre nächste Pflicht für den Staat erfüllt, sondern auch für eine erspriehliche Regelung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche und damit für den Frieden der Zukunft sorgt.  
Auch die evangelische Kirche ist vermöge der verfassungsmäßigen Gleichstellung der Konfessionen in Preußen zunächst in die kirchenpolitischen Kämpfe mit hineingezogen worden. Während aber die Besorgnisse wegen tieferer Schädigung der evangelischen kirchlichen Interessen Angesichts der Durchführungs der Waigesetze mehr und mehr in den Hintergrund getreten sind, hat das königliche Kirchenregiment es für eine Pflicht gehalten, der evangelischen Kirche zur Erfüllung der gesteigerten Aufgaben der Gegenwart gerade jetzt die Grundlage erhöhter innerer Kraft und Selbstständigkeit zu gewähren. Wenn es gelingt, eine Gesamtverfassung der evangelischen Landeskirche zur selbstständigen Leitung der kirchenangelegenheiten auf dem Grunde eines wirklich evangelischkirchlichen Gemeindegeldes aufzubauen, wie es die Absicht des königlichen Schutzherrn der Kirche ist, und wie es gelingen muß, wenn alle ersten Glieder der Kirche in diesen Tagen ihre Schuldigkeit thun, so wird das Jahr 1872 vereinst als ein Jahr des Segens für die evangelische Kirche gelten.  
Die Arbeiten der bürgerlichen Gesetzgebung sind im letzten Jahre hinter den Aufgaben und Sorgen auf dem kirchlichen Gebiete einigermaßen zurückgeblieben. Aber das vorhergegangene Jahr hatte bei seinem Schlusse in der neuen Kreisordnung ein tiefgreifendes Ergebnis der inneren Gesetzgebung hinterlassen; dem Jahre 1873 fiel die Aufgabe zu, in der allseitigen Durchführung des bedeutsamen Gesetzes zugleich eine erste Bewährung der praktischen Grundlagen desselben zu geben. Die

**Der Falschmünzer.**  
Novelle aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von **E. Streff.**  
(Fortsetzung)  
Er lachte in einem Lou, als höhne er über sich selbst. Darauf schloß er die Vorhänge seiner Fenster, daß kein Auge hindringen konnte, öffnete eine große Truhe, und kramte in den Kleidungsstücken darin. Bei dieser Beschäftigung murmelte er abgerissene Sätze in den Bart:  
„Sie könnte mich alldlich, vielleicht auch besser machen — aber ich glaub's nicht — bin schon zu tief verstrickt. — Ja, wenn mich der nicht am Seile hielte! — Sie liebt auch einen Andern — hab's wohl gemerkt — solch junges Blut fragt den Teufel nach goldenen Münzen, wenn das Herz schon entschieden hat. — Aber ich komme dahinter — sie wird mein — sie muß mein werden. — Und dann? — Dann? — Ei, zum Teufel, das Uebrige wird sich schon finden: — erst ich, dann Andern!“  
Er zog einen langen, braunen Mantel aus dem Grunde des Kastens und hing ihn um die Schultern. Dann barg er das weiße blonde Haar unter einer schwarzen Berücke, befestigte sich einen schwarzen Schnurbart über den Lippen und drückte einen breitkrämpigen Hut in die Stirne.  
An der Thüre lehrte er um. „Bin ich von Sinnen?“ hob er an, ärgerlich über sich selbst. „Soll mich der braune Mantel verrathen? Schnell warf er ihn in die Riste und holte einen andern von

grüner Farbe hervor.  
„Der wird mich die paar Tage noch beschützen: dann Ab, Vaterland! Deine Kerkerlöcher sind nicht für mich!“  
Hierauf verschloß er die Riste und überzeugte sich, daß sie nicht geöffnet werden könne. Das Licht ließ er brennen, um seine Abwesenheit nicht zu verrathen und schlich auf den Fußboden herab, ohne jemanden zu begegnen, an der Gaststube vorbei, worin noch frühliches Gespräch lautbar war.  
Er besand sich auf der Straße. Es war schon spät und der Fußtritt von Menschen klang nur selten auf dem verödeten Pflaster.  
Durch Nebelgassen, an den Häusern hergedrückt, schlich Gregor, unkenntlich durch seine Verkleidung und die Dunkelheit, welche von dem stets fortdauernden Wetterleuchten nur schwach erhellt werden konnte. So ging er durch die einsame Vorstadt, deren niedrige Häuser von der Dürftigkeit ihrer Bewohner zeugten, und hemmte seine Schritte erst an einer unsehnlichen Hütte, welche in einem Gärtchen außerhalb der Stadt vom Gebüsch fast verborgen war.  
In abgemessenen Zwischenräumen klopfte er dreimal sachte an den verschlossenen Fensterrahmen.  
„Wer ist draußen?“ fragte eine heisere Stimme.  
„Ich bin's, der Gregor. Macht nur auf, ich bin es müde, länger zu stehen.“  
„Sogleich!“ hieß es drinnen. Lang's ne Schritte schürsten über den Gang und die Thüre öffnete sich leise.

Regierung hat jüngst mit Befriedigung verstanden können, daß die theilnehmenden Kräfte überall geräthlich und patriotisch angelegt haben, um das Werk segensbringend für das Land zu gestalten. Das Jahr 1873 hat die gemeinsame Arbeit so weit gefördert, daß mit dem ersten Tage des kommenden Jahres die neuen Organe der Selbstverwaltung überall in voller Wirksamkeit sein werden, und daß so eben eine Vorlage wegen des weiteren Ausbaues der inneren Verwaltung an den Landtag gelangen konnte.

Auch auf dem Giete der einseitlichen deutschen Geschiebung hat das geendete Jahr eine hochwillkommene Frucht der nationalen Bewegung zur Reife gebracht: die von dem Reichstage seit Jahren erstreckte Ausdehnung der Reichsgesetzgebung auf das gesammte bürgerliche Recht hat nunmehr die Zustimmung auch einiger bisher widerstrebenden deutschen Regierungen gefunden, und die dahin zielende Aenderung der Reichsverfassung konnte vom Deutschen Kaiser so eben verkündet werden. Es ist dies ein neuer hochwichtiger Erfolg für die Entwicklung eines einseitlichen deutschen Reichsbewußtseins, und eine neue Bewahrung des Wesens und Geistes der Reichsinstitutionen, auf deren Grundlage die wirklichen nationalen Bedürfnisse und berechtigten Forderungen im Wege besonnener Verständigung immer vollständiger zur Anerkennung und Geltung gelangen.

Ein nicht minder bedeutungsvolles Zeugniß für die gesunde und hoffnungsvolle Entwicklung der Reichsangelegenheiten ist in der sichern Ruhe zu finden, mit welcher der Uebergang des neuen Reichslandes Elsaß-Lothringen in die volle Gemeinschaft unserer politischen Einrichtungen vorbereitet worden ist. Darf einer Verwaltung, deren Umsicht und ernste Fürsorge für die Landesinteressen selbst von den politischen Gegnern widerwärtig gepriesen wird, deren Wahlen aber in der Bevölkerung selbst die offenste Anerkennung mit vollem Vertrauen das Ende des Ausnahmestandes in Elsaß-Lothringen und den Eintritt des Landes in die regelmässigen Verfassungsverhältnisse mit dem neuen Jahre herannahen sehen, in der von der Regierung ausgesprochenen Ueberzeugung, daß die Befestigung der Elsaß-Lothringen an dem politischen Leben Deutschlands das beste Mittel sein werde, sie möglichst rasch geistig wieder zu uns herüberzuführen.

Die gesunde Kraft des deutschen Staats- und Volkswesens wird auch die Gefahren überwinden helfen, welche im Laufe dieses Jahres unsere wirtschaftliche Entwicklung schwer bedrohen: die übermüthige und krankhafte industrielle Erregung, welche durch die günstige finanzielle Lage der jüngsten Jahre hervorgerufen war, hat zu einem naturgemässen Rückschlag und zu einer augenblicklichen Ermattung des industriellen Unternehmungsgesistes geführt; — der schroffe Wechsel, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in weiten Kreisen der Bevölkerung empfindlich berührt, aber Dank den früheren gesunden Grundlagen und Ueberlieferungen unserer industriellen Lebens ist der Schade nicht bis an die tieferen Wurzeln desselben gegangen, und die Hoffnung ist begründet, daß die augenblickliche Erschlüftung vor Allem als heilsame Lehre nachwirken werde, nicht das Streben nach Leichtem, aber täuschendem Gewinn an die Stelle der ernsten und gediegenen Arbeit

treten zu lassen, durch welche der preussische Staat und das preussische Volk ihre jetzige Höhe erreicht haben. Wenn die schwersten Folgen der wirtschaftlichen Krisis in diesem Augenblick bereits überwunden zu sein scheinen, so wird das Jahr 1873 auch in dieser Beziehung durch die mahnende und reinigende Kraft, die es geübt hat, von wohlthätiger Bedeutung für die weitere Entwicklung unseres Volks-gewesens sein.

Dieses Vertrauen wird erhöht durch die günstige finanzielle Lage unserer Staaten und deren mittelbar befruchtende und erleichternde Wirkung auf die verschiedenen Gebiete der Industrie, und vor Allem durch die Friedenszuversicht, welche im Jahre 1873 so allseitig und überzeugende Bestätigung und Befestigung gefunden hat.

**Baden.**

◊ **Vom Rhein, 30. Dez.** „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, denn kommt er nicht selber, so erscheinen seine Trabanten als Nachgeister mit ihrem höllischen Spuk.“ Einige muntere Springinsfeld, die bei einem Sonntagsausflug von Königshausen nach Weisweil, diesen weisen Warnungsruf außer Acht gelassen und ihren unthätigen Scherz damit getrieben hatten, mußten ihren frevelhaften Leichtsin mit Geld und Schmerzen teuer büßen. Zur Warnung für Andere will ich den Hergang kurz erzählen.

Angelommen in Weisweil machte die lustige Gesellschaft den dort gebräuchlichen Bummelzug von einer Wirtschaft in die andere. Nirgends wollte den jungen Herren der Wein munden, sie fanden ihn überall „matt und sad wie Louises Seele.“ Der Wein, der in Weisweil verzapft wird, hat so wenig Geist, meinten die Brüder „lustig“, daß er näher mit dem Thalweg verward ist, der schon seit anno Tubal accis- und zollfrei nach Holland wandert, als mit dem edlen Rebenast, der an den sonnigen Hügeln des Kaiserstuhls gepflanzt wird. Wenn aber ihr Wein, — im Ernste gesprochen, — so arm an Geist wäre, so dürften die Weisweiler in der Schrift Trost finden, die sagt: „Selig sind die arm sind an Geiste, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Ohne Zweifel würden dann vor allen andern die Wirthe von Weisweil mit der Ehre betraut werden, den Seligen im Himmel den Fischwein zu liefern. Aber mit der Spöttere und mit der Vielleicht von Hause aus schon etwas angäuselt, sind nur im Uebermüthe ein wenig zu hoch über die Parriere der guten Laune hinübergeschert. Denn schon während der Rundreise auf dem Wege zur letzten Station haben die muntern Springinsfeld die Ueberzeugung gewinnen können, daß der Kaiserstuhler nicht mit sich spassen läßt, und als sie zur Heimreise sich anschickten, und vor dem Löwen ihr Fuhrwerk bestiegen, waren ihre Ständer wackelig wie der päpstliche Stuhl und ihre Sinne beubelt, so daß jetzt die Reihe an die Weisweiler Wirthe kam zu guter Letzt sich auch Scherze und Witzeln über ihre Gäste zu erlauben. Wenn ich aus der Schule schwächen wollte, so könnte ich noch nachträglich verrathen, daß die jungen Herren, den zerbrochenen Wagen und einlge Quetschungen am Verbe abgerechnet, sonst ganz wohl und angeheitert in der Geisterstunde wieder daheim angelangt sind.

Diese Geschichte mag Andern zur Lehre dienen, daß sie mit den höllischen Geistern des ächten Weines keinen Scherz treiben, insbesondere bei der Ungewissheit, ob sie nicht während der jeierstunde derselben noch auf dem Heimwege sind.

**Aus dem Schwurgericht.**

**Freiburg, 20. Dezember.** Heute Nachmittag kam zur Verhandlung die Anklage gegen den Verleger und Drucker des Freiburger Boten Joseph Dilger von hier wegen Verleumdung des Schwurgerichtshofs und des Staatsanwalts in Konstanz in Nr. 12 des genannten Blattes. — Staatsanwalt Stellvertreter Krauß vertrat die Anklage, als Vertheidiger fungirte Anwalt v. Wänker. Der incriminirte Artikel bespricht die Verurtheilung des Redacteurs Moricell und macht dem Schwurgericht und dem Staatsanwalt in Konstanz den Vorwurf, daß sie weil sie liberal sind (also aus Parteilichkeit) den Moricell verurtheilten und er nennt am Schlusse dieses Urtheil „Unsin und schamlose Unrecht.“ Die Geschworenen nahmen an, daß in dem Artikel der Schwurgerichtshof und der Staatsanwalt in Konstanz beleidigt sei und das betreffende Blatt verbreitet wurde und daß der Angeklagte den Artikel vorzüglich in sein Blatt aufgenommen habe. Dilger wurde zu 10 Wochen Gefängniß verurtheilt.

**Freiburg, 22. Dez.** Heute kam zur Verhandlung die Anklage gegen Otto Martin und Julius Köhle von Kenzingen wegen Verleumdung eines Beamten in Bezug auf dessen Verurtheilung durch die Presse. — Vertreter der Anklage: Staats-Anwalts Stellvertreter Krauß, Vertheidiger: Anwalt Stibel. In Nr. 101 des „Freiburger Boten“ vom Jahre 1873 erschien unter den Privatanzeigen ein vom Verfasser nicht unterzeichneter Artikel: „Von der St. 15. August“, worin von einem Gendarmen unter Anführung verschiedener Thatfachen behauptet wird, derselbe habe sich lächerlich, dienstwidrig, mißdeutend, frech, naiv und brutal verhalten. Aus der Abfassung des Artikels selbst, der Anführung bestimmter Thatfachen geht schon hervor, daß eine bestimmte Persönlichkeit gemeint ist, und in der That ist der Artikel gegen Gen. d. arm. Ruch in Kenzingen gerichtet und stügt sich, soweit die Behauptungen nicht völlig unwahre sind, auf wirklich statthabende, vom Verfasser des Artikels jedoch zu dem speciellen Zweck völlig entstellte Vorgänge. — Köhle bekannte sich als Verfasser des Artikels; er wurde schon vor einem Vierteljahr angeklagt; später wurde es glaubhaft gemacht, daß Otto Martin den Artikel verfaßt habe, worauf auch gegen diesen Anklage erhoben wurde, weil er gemeinschaftlich mit Julius Köhle das Vergehen verübt habe. Martin läugnete, den Artikel verfaßt zu haben, während die Zeugen behaupten, daß Köhle nicht im Stande sei, einen solchen Artikel zu schreiben. — Die Geschworenen erklärten den Martin der bezeichneten Verleumdung (als Verfasser des Artikels) und den Köhle der Beihilfe dazu (indem er den Artikel dem Drucker mittheilte) für schuldig und der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen und auf Tragung von 1/2 der Kosten, für Köhle auf eine solche von 14 Tagen und auf 1/2 der Kosten des Strafverfahrens.

**Bermischte Nachrichten.**

Der Hafen von Kingstown in Irland, war am 10. November der Schauplatz einer furchtbaren Scene, die nicht so bald vergessen werden dürfte. Mit vollgeschwellten Segeln flog der eiserne von Kalkutta auf dem auf dem Wege nach Liverpool befindliche Dampfer Rangpore, dessen Ladung von Baumwolle, Jute und Salpeter in Flammen stand, in den mit Schiffen angefüllten Hafen und stieß mit gewaltiger Wucht auf einen schwerbeladenen Schooner, der nach einigen Augenblicken sank. Die Mannschaft sprang in die Tafelsee des brennenden Dampfers und rettete sich so. Das Unglücksschiff stieß bald mit einem andern Schooner zusammen, der ein vollständiges Wrack wurde, und vernichtete auf dieselbe Weise noch eine Schaluppe, deren Capitän bei der Gelegenheit untam. Diese drei Zusammenstöße hemmten das Vorwärtbringen der Rangpore, und da das Schiff nicht gerettet werden konnte, wurde es mit einigen Kanonenkugeln in die Tiefe gesandt. Das Feuer hatte bereits seit vier Tagen auf dem Schiffe gewüthet, und die Mannschaft war so erschöpft von den Anstrengungen, das Feuer zu bemeistern, daß sie nicht einmal die Segel mehr einreissen konnte.

Ein furchtbarer Sturm hat, wie bereits telegraphisch gemeldet, den Westen und Norden Englands, sowie Theile von Schottland verheert. In Trippelbane stürzte ein Schornstein ein und begrub über 20 Personen unter seinen Trümmern: 5 Leichen und 13 schwer Verletzte wurden bereits aus dem Schutte herausgegraben. Auch an andern Orten fielen Schornsteine um und verschütteten und verletzten Personen, so namentlich in Neu-Hall, wo eine ganze Eisengießerei umgeweht wurde, durch einen umfallenden Schornstein ein großer Dampffessel explodirte und viele Häuser ganz oder theilweise abgedeckt wurden. Auf den Höhen von Derbyshire wurden Bäume entwurzelt, Scheunen entdacht und die Bahnhöfe aufgehoben. In New Leeds wurde eine Reihe von Häusern vollständig zerstört, ebenso eine neue Baptistenkapelle. In Great Lumby wurden ungefähr 50 im Bau begriffene und nahezu vollendete Grubenarbeiter-Häuser nieder geweht und in Hedonwicke ein neu errichtetes dreistöckiges Fabrikgebäude gänzlich zerstört. Besonders verheerend war der Sturm in Huddersfield, ebenso in Staleybridge, wo viele nahezu fertige Häuser umgeworfen wurden. In Harrogate und dessen Nachbarschaft wüthete der Sturm ebenfalls furchtbar; in Beeton stürzte der Bahnhof ein, während ein Zug aus Leeds eintraf. In West-Hartlepool trieb der Sturm eine Anzahl Schiffe von ihren Ankerplätzen im Hafen und in den Dock. In Launde waren die Wirkungen furchtbar. Ein 70 Ellen langer Lokomotivschuppen, Eigenthum der Nordost-Eisenbahn, wurde dem Boden gleich gemacht, doch ist hierbei kein Verlust von Menschenleben zu beklagen. Auch in Shields, Newcastle, Glasgow, dem Westen Schottlands und andern Distrikten im Norden hat nach den bis jetzt vorliegenden öffentlichen Berichten der Sturm beispiellosen, in vielen Fällen mit Lebensverlust verknüpften Schaden angerichtet.

**Übrigkeittliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.**

**Bekanntmachung.**

Durch Entschliebung Großh. Ministeriums des Großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen vom 29. d. M. Nr. 10,609 wurde dem Großh. Notar Alfred Starck in-Glücksteden der Notariats-District Emmendingen und dem zum Gr. Notar ernannten bisherigen Referendar und Notariatsverwalter August Münzer in Emmendingen, der Notariatsdistrict Glücksteden übertragen, was wir hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringen. Emmendingen den 31. Dezember 1873.

**Gr. Amtsgericht.**

v. Kottel.

**Holz-Versteigerung.**

Aus dem Domänenwald Theningen Almenb. Weichholzschlag Nr. 11 und 12, werden die nachstehenden Hölzer mit einer Vorfrist bis 1. Oktober 1874 öffentlich versteigert.

**Mittwoch, den 7. Januar 1874:**

26 Ster buchenes und eichenes, 97 Ster gemischtes Eichenholz, 137 Ster gemischtes Prügelholz, 10,800 Stück buchen u. gemischte Wellen.

**Donnerstag, den 8. Januar 1874:**

9600 Stück buchen und gemischte Wellen, 400 Stück Weichholzfischhaken, 1 Loos Schlag-Abraum, sodann 36 Stämme eichenes Bau- und Rindholz; 7 Stück eichene, 22 Stück birchene Kugelholz; 1 Aberg, 1 Rutsche, 47 Stück eichene, 8 Stück birchene Wagner-Stangen.

Zusammenkunft jeweils früh 9 Uhr, im Holzschlag.

Emmendingen, den 28. Dezember 1873.

Großh. Bezirksforstlei.

Fischer.

**Öffentliche Zurücknahme.**

Ich erkläre hiemit, daß der in Nr. 141 des Hochberger Boten eingezeichnete offene Brief von mir im Unmüth, aus Mißverständniß, und ohne Vorbedacht der Wirkung und Folgen, abgefaßt worden ist, und daß ich deshalb den gethanen Schritt lebhaft bedauere und diesen Brief hiemit zurücknehme.

Theningen, 19. Dezember 1873.

Friedrich Dimmermann, Hammerfchmied.

**Lehrlingsgesuch.**

Bei Schreibmeister Schöbl in Neustetten bei Berrach, kann ein Knabe unter günstigen Bedingungen, in die Lehre aufgenommen werden.

**Gregor trat in eine ärmliche Stube, mit niedriger Decke und vom Rauche angeblausen Wänden.**

Aerwliche Geräthschaften, zum Theil von sonderbarem Aussehen, lagen und standen unordentlich durcheinander, der, welcher geöffnet hatte, sehte die Lampe auf den ätzenden Tisch; der Schein des Lichtes zeigte einen kleinen, von Alter oder Glend abgezeirten Mann, von hinsälliger Gestalt, hohen Augen und Wangen, mit kahlem, auf die Brust herabhängendem Kopfe.

„Warum laßt Ihr mich draußen stehen?“ brummte Gregor unruhig, und warf sich ohne Umstände in einen mitten in der Stube stehenden Lehnstuhl, der von seinem Gewichte in allen Fugen erkrachte.

„Gibt Ihr das Zeichen vergessen?“ „Vorlicht ist gut,“ keuchte der alte Mann aus schwindfüchtiger Brust. „Laß nur Dein Schellen — wir Beide dürfen und nicht entzweien; Einer braucht den andern; ist's nicht so?“

„Er kicherte und hüffelte. Gregor murmelte einen unverständlichen Fluß zwischen den Zähnen.

„Brauchst Du Geld?“ fragte der Alte wieder.

„Ja“, war die kurze Antwort.

„Dort steht noch die Kasten voll zu Deinen Diensten. Wie geh's mit unserer Verabredung? Willst dem seinen Zuckerpüppchen Deine Güngelgalt noch nicht zu Sinn?“

„Alter Satan, Du sollst Dich in Deiner eigenen Schlinge verstricken, daß Du Dich selbst würgst“, dachte Gregor, und erwiderte dann mit falscher Freundlichkeit:

„Es geht Alles nach Wunsch, Freund Wolfgang. Der Thalinger hat in den goldenen Röder gebissen.“

„Er wird sich daran zu Tode zappeln!“ rief Wolfgang mit teuflischer Freude hervor, und verfiel in einen ersickenden Husten.

„Ein gewagtes Spiel“, meinte der Andere. „Wir wollen die Würfel um sein Verderben werfen. Wann wirft Du das Mädchen heirathen?“

„In drei Tagen.“

„Das gibt eine lustige Hochzeit; ich spiele zum Tanz auf. Wie kommst's, daß es Dir so schnell gelungen ist?“

„Man soll meinen Kopf nicht am Sadthor prangen sehn. Der Boden unter unsern Füßen ist hohl.“

„Wie so?“

„Die Augsburger Krämer haben hierher geschickt, sie wittern unsere Fährte.“

„Ein schlaues Wild läuscht Hunde und Jäger. Nur vorsichtig! Sieb keines von meinem Geld mehr aus. Hast Du noch von dem, welches wir in Augsburg einzuwechseln mußten?“

„Wenig genug.“

Der Alte schleppte ein schweres Säckchen herbei und drückte es in Gregor's eingehaltene Hand.

„Lauter achte Dublonen, kein falsches Stück drunter. Wird's reichen?“ (Vorsprung folgt.)

# Steigerungs- Ankündigung.

Nr. 27. In Folge richterlicher Verfügung werden dem Leo Bürger von Kapensmoos am

**Mittwoch, 28. Januar 1874,  
Nachmittags 3 Uhr,**

im Rathhause zu Heimbach untenverzeichnete Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigert und endgiltig zugeschlagen, wenn wenigstens der Schätzungspreis erlöst wird.

**Ein 2stöckiges Wohnhaus mit Realwirthschaftsgerechtigkeit zum Wohnen nebst Scheuer, Stalung, Schepf, Hofraum und 2 Nr. 7 Meter Hausgarten im Orte Heimbach** neben Bernhard Hagle und Theodor Fürst Witwe und Joh. Lecher gelegen, sodann Benutzung eines kleinen Felsenkellers im Grundstück Nr. 461 d.3 Josef Trentle an der Straße am Kerkelberg, zusammen taxirt zu . . . . . 4000 fl.

Kenzingen, 27. Dezember 1873.

Der Vollstreckungsbeamte.

Str a u b

Großh. Notar.

# Steigerungs- Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Wilhelm Trautmann und dessen sämmtlichverlebte Ehefrau Maria geb. Hess von Kündringen

**Mittwoch den 21. Januar 1874,  
Nachmittags 3 Uhr,**

im Rathhause zu Kündringen nachstehende Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis auch nicht geboten wird.

1. einstöckiges Wohnhaus, Stalung, Schweinplätze nebst 3 Nr. 78 Meter Hofraume und 1 Nr. 41 Meter Hausgarten in der Grün-gasse, neben Johann Martin Peter und Michael Engler, Eihens Sohn tax. . . . . 1400 fl.

2. 9 Nr. 27 Meter Neben auf der äußern Eck neben Wilhelm Blum und einem Rain, tax. . . . . 380 fl.  
Emmendingen, den 24. Dezember 1873.

Der Vollstreckungsbeamte.

Referendar Münzer.

Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen auch jeder **feineren Arbeiten** die zu seinem Fach gehören; **Bücher-Einbände** können bei mir ebenfalls **geschmackvoll** und **elegant** ausgeführt werden.

**F. Fröhlich,**  
Buchbinder.

# Gesucht

wird ein braves Dienstmädchen zum all-täglichen Eintritte von wem sagt die Exped. dieses Blattes?

# Eine Antwort auf die „bescheidene Anfrage“ von Ehningen in No. 1 des Hochberger Boten.

Als dem in Karlsruhe abwesenden Bürgermeister die Mittheilung wurde, daß die Gemeinde dem Patriotismus und der Opferwilligkeit einiger lichtfreundlicher Bürger die Errichtung einer Straßlaterne zu verdanken habe, welche am 18. v. M. an einem sehr zweckdienlichen Plage aufgestellt wurde, hat er den Männern den Dank und sein sehr zweckdienliches Plaque ausgesprochen, und daran den Wunsch geknüpft, dieses Vorgehen möge noch mehr Nachahmung finden. Er freute sich sehr, daß die Laterne an finsternen Abenden nun ihr Licht leuchten lasse über die in ihrer Nähe befindlichen gefährlichen Wackelbänke. Hoffentlich wird sie verhüten, daß gewissen Bürgern jener Gegend, wenn sie in bekanntem abendlichem Umstande nach Hause wandeln, nicht mehr so leicht etwas **Menschliches** bezaubert.

Weniger gefreut hat es ihn, daß beim Segen und erstmaligen Anzünden der Laterne wieder wie **üblich**, von verschiedenen sich sehr um das Gemein- und Fortschrittswohl interessirende Bürger die Feierabendstunde übertreten wurde. Mehr hat es ihn gefreut, daß die Ortswohler auch in der Abwesenheit des Bürgermeisters ihre Schuldigkeit thun, und als einen Fortschritt betrachtet er es, daß die stellvertretende (nicht erstabwesenheits-) Behörde bei der Beurtheilung der angezeigten strafbaren Handlung das Reichstraf-gesetzbuch und nicht das bairische Polizei-Strafgesetzbuch zur Richtschnur nahm und des-halb bei der Strafzumessung statt des halbverurtheilten Geldstrafe, den Thaler zur An-wendung brachte. Was die Zeitperiode betrifft, nach welcher von den Fragstellern gefragt wird, so ist es **die** der gesetzlichen **Gehaltsaufbesserung der Lehrer**, die hoffent-lich bald dazu beitragen wird, daß wenn Bürger einer Mustergerne eine bescheidene Anfrage in einem öffentlichen Blatte stellen, dieselben solche in korrektem und verständ-licherem Stile abzufassen wissen. Zur Verhütung der Leser des Hochberger Boten diene die Nachricht, daß nicht mehrere, sondern nur ein, höchstens zwei Bürger und zwar aus in der Anfrage niedergelegten und leicht heraus zu findenden Gründen — nach einem Zeitalter des Fortschrittes forschen und nicht finden.

Ehningen, den 2. Januar. 1874.

Viele Bürger.

Die berühmten Brustbonbons

# Arabishe Gummikugeln

bereitet von **W. Stuppel & Comp.** in Alpirsbach

von hohem königlichen Ministerium des Innern begutachtet. Herzlich empfohlen bei Catarrh, Husten, Heiserkeit, Brustschmerzen, Verschleimung der Athmungsorgane.

Zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes.  
Vorräthig in **Emmendingen** bei **Otto Nist.**



# Nähmaschinenlager

amerikanischer, deutscher und französischer Fabricate der besten Systeme für Familie und Gewerbetreibende mehrjährige Garantie, billige Preise, Zahlungserleichterung. Reparaturen prompt und billig.

**Aug. Mappes,**  
Heidelberg.

Niederlage in **Emmendingen** bei Herrn **E. Lanz.**

# Fischwasser-Verpachtung.

Die Gemeinde Nimbura verpachtet **Montag den 5. Januar d. J.,  
Mittags 12 Uhr,**

auf dem **Rathszimmer** daselbst, das ihr an den Fischwassern Gemeindebach, Schwabbach u. Feuerbach zustehende Fischerei-recht auf weitere 12 Jahre, wozu Liebhaber, einladet.

Nimbura, den 26. Dezember 1873.

Der Gemeindevater.

Schneider, Bürgermstr.

# Erlen-Stamm-Holz

wird zu kaufen gesucht.  
Eisenwerk **Gaggenau.**

Eine freundliche

# Wohnung

bestehend in zwei Zimmer, Küche, Keller, Hofraum und Speicher ist sofort zu ver-miethen wo zu erfragen in der Expedition des Blattes.

Der Unterzeichnete beabsichtigt das Brechen eines großen Quantums Mauersteine in seinem Steinbruch, oberhalb der Schwelle, an zwei zuverlässige Arbeiter in Accord zu geben.

**W. Weibel,**  
Ziegeleibehrer.

# Einen Dunghaufen

hat zu verkaufen. Wer sagt die Expedition dieses Blattes.

Bestellungen sind aus-wärts bei Kaiserl. Post-anstalten und in hies. Postbezirk bei den Post-boten zu 38 kr. viertel-jährlich zu machen.

# Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 kr. die gesp. Zeile berechnet.  
Erscheint Dienstags,  
Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Kreise Emmendingen, Ittenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 3.

Dienstag, den 6. Januar

1874.

# An die Wähler der zum 5. und 6. Wahlkreis gehörigen Gemeinden des Amtsbezirks Emmendingen.

Bei den bevorstehenden Reichstagswahlen handelt es sich um wichtige und folgenreiche Entscheidungen für Deutschlands poli-tische Entwicklung: von dem Ausfall der Wahlen wird es ab-hängen, ob der glückliche Gang, welchen der Ausbau des deutschen Gemeinwesens auf dem Grunde der Reichsverfassung in den letzten 3 Jahren genommen hat, auch weiter zu naher Erfüllung der nationalen Hoffnungen führen, oder vorübergehend gelähmt und gehemmt werden soll. Wie die staatsfeindliche Bewegung vor-nehmlich auf dem Gebiete des Reiches ihren Ausgangspunkt hat, so setzt die Partei, welche den Aufschwung des Reiches von vorn-herin niederzuhalten bestrebt war, auch jetzt ihre Hoffnungen vor Allem auf die Erfolge, welche sie bei den Reichstagswahlen zu erringen gedenkt.

Um so entschiedener muß die Mahnung an alle Patrioten ergehen, sich bei den bevorstehenden Wahlen fest zusammenzuschließen, um das fernere Gedeihen des deutschen Reichs vor jeder Gefähr-dung zu bewahren.

Dem künftigen Reichstage sind große Aufgaben für die Be-festigung und den Ausbau der Reichseinrichtungen vorbehalten.

Wäge diese mächtige Uebereinstimmung, welche bisher im deutschen Reichstag erfolgreich gewaltet hat, sich zunächst bei den bevorstehenden Wahlen segensvoll betheiligen.

# Ausprache

des Herrn **Wilhelm Morstadt** in Karlsruhe an die Vertreter des VI. Wahlbezirks in der Wahlversammlung in Lahe am 28. Dezember.

Meine Herren!

Auf das Ersuchen einer Anzahl meiner politischen Freunde bin ich in Ihrer heutigen Versammlung erschienen, um meine früher abgegebene Äußerung persönlich zu wiederholen: daß ich bereit bin ein Reichstags-Mandat für den 6. bairischen Bezirk anzunehmen, sofern dessen Wähler mir ihr Vertrauen zuwenden werden.

Wenn es einer Entschuldigun bedarf, daß ich, der einfache Bürger, mich um jenen Sitz bewerbe, den bisher einer unserer genialsten Führer und glänzendsten Redner, mein Freund Kiefer, inne hatte, so will ich Ihnen nur gleich gestehen, daß dies nicht aus meiner Initiative geschah, sondern daß der Ruf unserer Partei an mich ergangen ist. Da war es meine Pflicht, Folge

# Der Falschmünzer.

Novelle aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von C. Streff.

(Fortsetzung)

Oregor schob es mit Achselzucken in die Tasche. „Habt Ihr nicht noch mehr?“

Wolfgang trug ein zweites Säckchen herzu.

„Das ist das Letzte,“ sagte er. Oregor nahm es, ohne zu danken und gestalte es zu dem andern.

„Du siehst, ich epiere Dir Alles,“ fuhr der Alte fort: „wirft Du auch deinen Schwur halten?“

„Un-nütze Frage!“

„Ist das Mädchen schön?“ fragte Wolfgang lauernd.

„Ein albernes Vörschen,“ antwortete Oregor der die Absicht des Fragenden schnell durchschaute, mit angenommener Gleichgültigkeit.

„Los Guch zu Liebe ging ich auf den Handel ein und wünscht, er wäre zu Ende. Warum heget Ihr nur so tödlichen Nachedurst gegen den Thalinger?“

„Wir's hören, wenn ich als ungeladener Hochzeitsgast komme.“

„Warum dann erst?“

„Mußt Du zu Allem die Gründe wissen? Hab' ich Dir nicht Wohlthaten genug erwiesen, um Dich für immer zum stummen Diener meines Willens zu machen? Und jetzt verlange ich nur Gehorsam für die wenigen Tage: den Pfingstmontag geh' ich Dich frei, und Du

zu leisten und alle Bedenken und persönlichen Rücksichten zurück-zubringen. Soviel zu meiner Legitimation.

Vielen unter Ihnen bin ich längst bekannt und befreundet, Andern dagegen fremd und neu und diesen Letzteren bin ich es schuldig, mich mit wenigen Worten vorzustellen.

Schon von frühesten Jugend an glühte mein Herz für ein großes, freies Deutschland und zu allen Zeiten, auch wo es noch wenig gemüthlich war solche Farbe zu bekennen, war mein Kompaß unverrückt nach diesem Ziele gerichtet.

Etets bin ich dafür und für die Rechte des Volkes ein-gestanden und treu und unbewegt habe ich mein ganzes Leben lang daran festgehalten.

Im Ständesaal, in den mich meine Vaterstadt wiederholt sandte, war es mir verstatet, mitzuarbeiten an der Verwirklichung dieser Ziele.

Kastlos haben wir dort den Boden vorbereitet zur Schaffung Alt-Deutschlands, haben wir das Material gerichtet zur Ueber-brückung des Rains und haben wir in der Bevölkerung den Funken der Vaterlandsliebe und der Opferwilligkeit wachgehalten.

Da kam der ewig denkwürdige Krieg von 1870 und riß in gewaltigem Sturm alle Schranken weg, die uns noch vom Norden trennten, und Baders Fürst und Volk haben rüftig mit-geholfen, um unser Ideal, das große, einige Deutschland zu gestalten und fertig zu bringen.

Was wir früher in unerreichbarer Ferne geschaut, das ist jetzt in Wirklichkeit unser eigen geworden und wahrlich wir dürfen uns unserer Arbeit freuen.

Herrlich steht der Bau da zu unserer Freude, zu unserem Stolz. Wägen die Feinde daran rütteln, die Fundamente desselben sind unerschütterlich, denn sie ruhen auf deutscher Treue und sind gestützt mit dem Blute unserer Heldenjöhne.

Unser nächstes Streben ist nun, die inneren Einrichtungen des Baues so zu treffen, daß wir als deutsche Brüder gut darin wohnen können und das ist die Aufgabe des deutschen Reichstags.

Viel hat derselbe in den wenigen Jahren seines Bestehens schon geleistet, große Aufgaben sind noch zu vollbringen.

Meine politischen Anschauungen sind mit denjenigen Ihres Vertreters ganz identisch, meine Stellung im Reichstag wäre in Mitte der süddeutschen Nationalliberalen. Demgemäß würde ich für Vorlage eines Militärbudgets, für Beibehaltung der Schwur-gerichte, für Zahlung von Diäten an die Reichstagsmitglieder, sowie für möglichstste Ausdehnung der Reichsgesetzgebung stimmen und in allen übrigen Fragen die Wohlfahrt des Reiches mit dem

magst mit meinem Gelde hinwandern, wohin Dich Dein Herz gelüftet.“

„Was ich um Gütewillen wage, ist nicht gering.“

„Und nicht gering ist, was Du mir verankst. Was warest Du, ehe ich Dich aufnahm? Ein kettelender Wellenbube ohne Obdach und Nahrung, mit Lumpen umhangen: aus dem habe ich einen reichen Mann gemacht durch meine Kunst!“

„Eine Kunst, die ihn am Ende noch auf den Scheiterhaufen bringen wird,“ unterbrach ihn Oregor in einer unwillkürlichen Aufwallung seines unterdrückten Grolls.

„Thörliche Reden! Wer klug ist, weiß die Falle zu meiden. Aber meinethalten, du magst erfahren, was ich vielleicht besser verschwiege.“

„Meinethalten verschweigt's, wenn's Guch besser dünkt.“

„Doch, du sollst es jetzt hören, jetzt gleich! Bewahre es nur die drei Tage, dann mag deine Zunge verkünden, was dann ohnedem kein Geheimniß mehr ist.“

Vor fünf u. d. zwanzig Jahren lebte in hiesiger Stadt ein Mann, geachtet und wohl angesehen von Jedermann. Mit Namen hieß er Du ch s e n e r g; sein Geschäft ging blühend — er arbeitete, wie kein Anderer, in Erz und Gold — und saß in Rathe. Auch sein häus-liches Glück war zu beneiden, denn seine tugendhafte Gattin gebar ihm zwei Söhne, die wachsen schön und stattlich heran zur Freude der Eltern und zur Verwunderung der Leute.

So schien dem Manne nichts zu fehlen, was das Leben verschönern kann, und nicht mit Unrecht nannte man ihn den Glücklichen. Aber,